

Für Deckung und Äsung sorgen

Heute morgen, ein kurzer Reviergang mit dem Hund: Immer noch zaubert die Nacht feines Eis über die Wasserpfützen, aber die Südhänge sind schon weitgehend schneefrei. Hasel blüht, Huflattich leuchtet, Meisen läuten – fast kitschig. Eine faszinierende Jahreszeit, besonders im Gebirge, wo oben die Sonne über scheinbar „ewigen“ Schneefeldern blendet und im Tal die Forsythien blühen.

Aber weg mit der Träumerei: der März ist für den Jäger ein arbeitsreicher Monat. Nicht nur die Berufsgenossenschaft zwingt ihn zu einer umfassenden Renovierung vor allem der Hochsitze, es geht ja auch um seine eigene Sicherheit. Nicht immer hat man gleich Zeit und auch Werkzeug parat – wohl aber einen Notizblock!

Im lichten Altholz stehen drei Rehe und zupfen die letzten Blätter von der Brombeere, die hier in verschwenderischer Fülle wuchert. Unter meinen Sohlen knirscht es: die Rehe werfen auf. Sie sind vertraut in dieser Jahreszeit: besonders wenn man mit dem Abschluß schon im frühen Herbst fertig war und das *Feindbild Jäger* endlich etwas verblassen konnte. Aber jetzt, wie ich weitergehen will, springen sie doch abgemüht, fast widerwillig.

Und doch klirrt es. Herrgott, Sch... Kulturzaun! Etliche dieser Dinger stehen immer noch herum, aus der Zeit, als unsere damals noch zahlreichen Rehe außerhalb des Zaunes kaum etwas wachsen ließen. Inzwischen sind Zäune zu unvermeidlichen Ausnahmen geworden. Auch eine ganz dringende Märzarbeit: Der Förster muß her, diese Woche noch – und der Jagdvorste-

Der verlegende Bock offenbart nun dem Jägerauge, was unter dem Schutz des Bastes herangewachsen ist.

Foto: Werner Henrich



her gleich dazu! Einmal im Jahr muß man sich einen Nachmittag Zeit nehmen und gemeinsam schauen, was abgebrochen werden kann. Meist ist der Förster froh, wenn ihm die Jäger die Arbeit abnehmen. Er hat ohnehin kaum Etatmittel für Zaunbeseitigung, schon gar nicht im Bauernwald. Also am Samstag einen Traktor her, mit Seilwinde und zwei, drei Helfer. Die Drahtschlaufen lösen, durchgewachsene Hölzer unten abschneiden und dann den ganzen Plunder mit der Winde herausziehen und aufrollen...

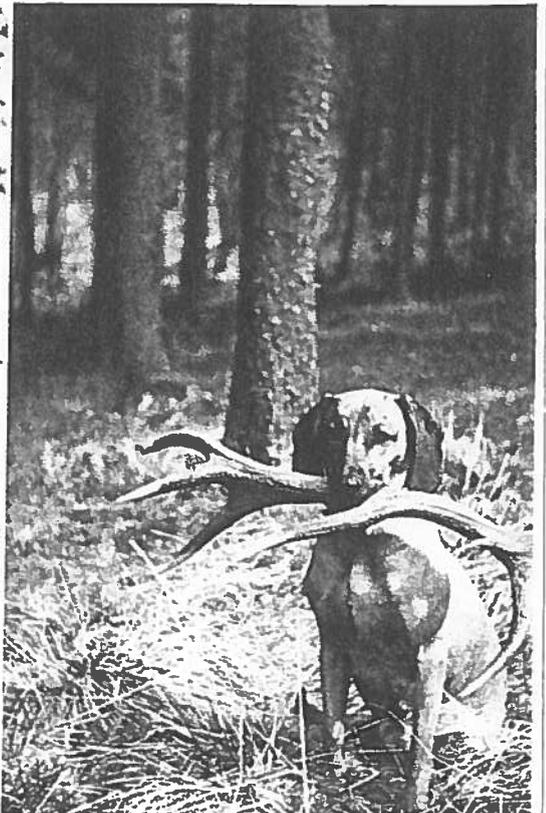
Am Ufer des Wiesenbachs sind deutlich die „Wechsel“ der Bismas zu sehen. Komisch, daß beim Bismas noch keiner auf die Idee kam, die Fallenjagd als Barbarei zu empfinden! Einer der Bauern hat schon reklamiert, weil er im Herbst mit dem Traktor etwas eingesunken ist.

Über mir klingeln zwei Enten, der Erpel vornweg. Sie werden auf Nistplatzsuche sein, aber das Gras ist noch braun und kurz, und kaum eine Weide markiert den Wiesenbach. Da – eine Idee: der schmale Streifen zwischen Bach und Weg, dem Bauern mehr lästig als nützlich, das wären gute 50 Meter für eine „Benjeshecke“. Mit einer Rehkeule läßt sich viel regeln.

Gesagt getan. Der nächste Gartengestalter wird angerufen, der weiß oft nicht wohin mit dem ganzen Baum- und Strauchschnitt. Drei Meter breit lassen wir die Äste kreuz und quer hinwerfen. In wenigen Wochen wird dazwischen das Gras sprießen, Wildkräuter und -stauden folgen und in der natürlichen Sukzession wachsen bald Sträucher. Etwas nachhelfen werden wir; sobald der Boden aufgetaut ist, kommen Steckhölzer von Erle, Weide und Hasel rein, ein paar Brombeerranken und im Herbst noch einige Eimer mit gesammelten Früchten von Liguster bis Eiche dazwischen. Was zum Standort paßt, wächst durch. Aber Deckung für den Hasen und Nistgelegenheit für Stockente und Zaunkönig gibt es ab sofort.

Kosmetik und Augenwischerei nennen das unsere Kritiker. Mag sein. Aber dem Gesicht unserer vielfach alt und häßlich gewordenen Landschaft und den paar Kreaturen, die noch in ihr leben, tun sie trotzdem gut.

Bruno Hespeler



Die Abwurfstange (linkes Bild) liegt in der Regel mit den Enden nach oben auf der Erde. Links neben der Stange ist deutlich die Hirschfährte zu erkennen. Rechtes Bild: Nur wenige Hunde sind für das Stangensuchen geeignet. Sie dürfen beim Suchen gesundes Wild nicht anjagen.

Fotos: Helmut Hilpisch, Franz Erbe

Hornung

Abwurfstangen spiegeln Qualität der Hege wider

Ab Ende Februar und über den ganzen März werfen Rothirsche ihren Kopfschmuck ab. Wer jetzt nach den Trophäen noch lebender Hirsche sucht, sollte allerdings einige Grundregeln beachten. Revierjagdmeister Helmut Hilpisch beschreibt sie und gibt Tips, wie man sich vor unliebsamen „wilden“ Stangensuchern schützen kann

Eigentlich müßte nicht der Monat Februar, sondern der März den Namen „Hornung“ tragen, denn die Mehrzahl der Hirsche wirft im März ihr Geweih ab – als erste die älteren Hirsche, die in der Regel die stärksten sind und demzufolge auch in der sozialen Rangordnung am höchsten stehen. Das sehr frühe oder auch recht späte Abwerfen hat auf die zeitliche Geweihentwicklung keinen Einfluß. Jedenfalls ist es nicht so, daß Hirsche, die vier Wochen eher abwerfen als ihre gleichaltrigen Artgenossen, auch einen Monat früher fegen oder daß „Spätabwerfer“ auch später mit ihrem Geweih fertig werden.

Auch die Ansicht, daß Hirsche, die besonders früh abwerfen, zu guter Geweihbildung veranlagt sind, trifft nicht immer zu. Dagegen gehören „Spätabwer-

fer“ oft zu den bestveranlagten Hirschen.

In unseren Rotwildrevieren werfen die stärkeren Hirsche Ende Februar bis Anfang März und die mittelalten Hirsche im Laufe des Monats März ab. Junge Hirsche vom 2. und 3. Kopf sieht man nicht selten im April noch ihr Geweih tragen. Das frühere oder spätere Abwerfen hängt nicht von besonders gutem Äsungsangebot oder anderen Dingen ab, sondern ist hauptsächlich durch erbliche Anlagen bedingt. Hat man bekannte starke Hirsche im Revier, die entgegen ihrer normalen Abwurfzeit ihr Geweih um Wochen länger tragen oder mit nur einer Stange tagelang umherziehen, so sollte man sich diese Hirsche genauer ansehen. Ist eine solche Beobachtung bei geringeren Hirschen ohne große Bedeutung,

so ist es bei starken Geweihen oft ein Zustand des „Kümmerns“ – verursacht durch Schußverletzungen, schwere Forkelhiebe während der Brunft oder durch Verletzungen beim Überfallen von Kulturzäunen. Als Folge solcher Verletzungen ist bei diesen Hirschen das kommende Geweih oder nur eine Stange schwächer als im Vorjahr geschoben.

Bei solchen Hirschen kann man nicht gleich von Zurücksetzen oder gar von Abschußnotwendigkeit sprechen. Leidet das Stück nicht sichtlich an Schmerzen, die eine Erlegung notwendig machen, so sollte man ruhig noch das nächste Geweih abwarten. Hat der Hirsch seine Körperschäden wieder ausgeheilt, was meist schon nach einem Jahr der Fall ist, und ist seine Veranlagung

Bitte umblättern